

Gibt es eine Grammatik der Emotionen?

Norbert Richard WOLF

*Sie saßen und tranken am Teetisch,
Und sprachen von Liebe viel.
Die Herren die waren ästhetisch,
Die Damen von zartem Gefühl.*

*Die Liebe muß sein platonisch,
Der dürre Hofrat sprach.
Die Hofrätin lächelt ironisch,
Und dennoch seufzet sie: Ach!*

*Der Domherr öffnet den Mund weit:
Die Liebe sei nicht zu roh,
Sie schadet sonst der Gesundheit.
Das Fräulein lispelt: Wie so?*

*Die Gräfin spricht wehmütig:
Die Liebe ist eine Passion!
Und präsentiert gütig,
Die Tasse dem Herren Baron.*

*Am Tische war noch ein Plätzchen;
Mein Liebchen, da hast du gefehlt.
Du hättest so hübsch, mein Schätzchen,
Von deiner Liebe erzählt.*

(Heine 1997:95 f.)

Dieses fünfstrophige Gedicht Heinrich Heines aus der Sammlung ‚Buch der Lieder‘ besteht – deutlich erkennbar – aus zwei Teilen. Der erste Teil, vier Strophen, ist narrativ; in der letzten Strophe spricht das lyrische Ich, das im ersten Teil nicht hervortritt, sein *Liebchen* resp. *Schätzchen* direkt an.

Im ersten Teil sitzen drei Paare an einem Tisch, trinken Tee und theoretisieren über die Liebe. Die Verteilung der Gesprächsbeiträge in Strophe 2 und 3 ist deutlich: Die Männer formulieren allgemeine Normen, die Frauen kommentieren die männlichen Äußerungen.

Das Gedicht beginnt mit dem Personalpronomen *sie*, das eigentlich anaphorische Funktion hat. Wir haben also einen Textanfang *medias in res* vor uns, und wir erfahren sofort das Gesprächsthema, sie *sprachen von Liebe viel* (2). Das Substantiv *Liebe*, das eine für Lyrik geradezu prototypische Emotion benennt, wird artikellos verwendet, was andeutet, dass über eine Emotion allgemein, theoretisch verhandelt wird. V. 3 und 4 charakterisieren die zwei Gruppen von Tee trinkenden und sprechenden Personen, es sind *die Herren* und *die Damen*. Der bestimmte Artikel und der Plural kooperieren beim

Konstruieren von Typen, wobei die Personenbezeichnungen *Herren* und *Damen* signalisieren, dass es sich um vornehme Personen handelt, nicht um einfache Männer und Frauen. Wir erfahren in der Folge, dass die Herren der *dürre Hofrat* (6), der *Domherr* (9) und der *Herr Baron* (16) sind; die Damen deren Partnerinnen *die Hofrätin* (7), *das Fräulein* (12) und *die Gräfin* (13). Schließlich erfahren wir noch, dass die *Herren* als *ästhetisch* (3) charakterisiert, während die *Damen* durch ihr *zartes Gefühl* (4) gekennzeichnet sind. Mit anderen Worten: Die *Herren* sind bestrebt, sich intellektuell zu geben, während die *Damen* emotional reagieren dürfen.

Etwas anders agiert die *Gräfin*: Sie reagiert nicht, sie spricht von sich aus. Sie formuliert allerdings keine Norm, sondern äußert einen einfachen Darstellungssatz, der – entsprechend der Darstellungsfunktion des sprachlichen Zeichens im Organon-Modell Karl Bühlers – etwas über einen Ausschnitt aus der Welt der „Gegenstände und Sachverhalte“ (Bühler 1965:28) mitteilt. Die Äußerung der *Gräfin* ist eine einfache *ist*-Prädikation, die über einen Zustand informiert: *Die Liebe ist eine Passion!* (14) Das Rufezeichen ist ein schriftliches Signal für eine besondere Intonation und/oder Stimmmodulation: Die *Gräfin* will ihrer Äußerung deutlichen Nachdruck verleihen. Sie betont das Individuelle und das Emotionale der *Liebe* und stellt diese Äußerung den modalisierten Darstellungssätzen ihrer Vorredner entgegen. Sowohl der *dürre Hofrat* als auch der *Domherr* nutzen sprachliche Möglichkeiten, voluntative Modalität auszudrücken.

Aufschlussreich für das geschlechtsspezifische Sprechen über Liebe ist die Reaktion der beiden *Damen*. Die *Hofrätin* reagiert zuerst mimisch (7) und dann *seufzt* (8) sie; durch die graphisch signalisierte direkte Rede (Doppelpunkt) wird das Verbum *seufzen*, das eigentlich eine nicht-sprachliche Lautäußerung benennt, zu einem Verbum dicendi, das zudem die Gefühle der Sprecherin andeutet. Die *Hofrätin* äußert eine Interjektion, die Erstaunen oder/und Schmerz ausdrückt. Ähnlich das *Fräulein* des *Domherrn*: Das Verbum *lispeln* (12) als Verbum dicendi bedeutet ein leises Sprechen, eventuell mit besonderer Artikulation von Sibilanten. Das Interrogativadverb *wieso* formuliert Unverständnis für das kausale Gefüge des Domherrn.

Die beiden *Damen* demonstrieren uns ein wichtiges Prinzip jeder emotionalen Äußerung: Emotionen sind Reaktionen auf wahrgenommene Gegenstände oder Sachverhalte; diese Gegenstände oder Sachverhalte werden zunächst bewertet/evaluiert; das Ergebnis der Bewertung/Evaluation führt zu einem Gefühl, das sich als Emotion äußert. Die *Hofrätin* hört die Äußerung ihres Mannes, aufgrund ihrer Erfahrungen reagiert sie zunächst *ironisch*, bevor sie die Interjektion äußert.

Solche Bewertungen stehen in einem Feld von möglichen Sprecherstellungen (vgl. Wolf 2007):

- epistemische Sprechereinstellung, d. h. das Wissen oder die Gewissheit betreffend, ausgedrückt durch Modalwörter wie *fraglos*, *unzweifelhaft*, *offenkundig*, *auffallender-*, *begreiflicherweise*;
- doxische Sprechereinstellung, d. h. Annahmen, Vermutungen, also Hypothesen ausdrückend: *anscheinend*, *wahrscheinlich*, *sicher(lich)*;
- distanzierende Sprechereinstellung, Bezweifeln: *angeblich*, *scheinbar*;
- evaluative Sprechereinstellung, also Bewertungen: *begrüßenswerter-*, *kurioser-*, *typischerweise*, *bedauerlicherweise*, *leider*, *gottseidank*.

Die Typen von Stellungnahmen sind in der sprachlichen Realität nicht so leicht auseinanderzuhalten wie in der theoretischen Aufzählung. Deutlich aber wird, dass die aufgelisteten Modalwörter in erster Linie die Aufgabe haben, im Satz eine Modalitätsangabe, also eine kondensierte Hyperproposition, die eine Sprecherstellungnahme

ausdrückt, zu bilden. Außerdem kann man leicht feststellen, dass die epistemische, doxische und distanzierende Einstellung den verbalisierten und modalisierten Sachverhalt auch bewerten; was ich – um ein Beispiel anzuführen – bezweifle, das bewerte ich sicherlich nicht positiv. Von den Modalwörtern zum Ausdruck von evaluativen Einstellungen haben viele auch eine emotionale Bedeutung: *begrüßenswerter-, kurioser-, bedauerlicherweise, leider, gottseidank*. Das Feld der Einstellungen macht überdies deutlich, dass die Evaluation ein kognitiver Vorgang ist, dem eine Emotion folgt.

Die *Hofrätin* und das *Fräulein* greifen auf unterschiedliche sprachliche Mittel zum Ausdruck ihrer Emotionen zurück. Heinrich Heine nutzt die Tatsache, dass die (deutsche) Sprache unterschiedliche Verfahrensweisen und Mittel zum Ausdruck von Emotionen enthält. Wir wollen hier auf gesprochene Sprache und somit auf die Stimme nicht eingehen, obwohl gerade Intonation und Stimmmodulation emotionales Sprechen deutlich kennzeichnen.

Sowohl in der gesprochenen als auch in der geschriebenen Sprache spielen die sog. „kommunikativen Satzformen“ eine wichtige Rolle. Auch in diesem Zusammenhang bewährt sich das Bühler'sche Organon-Modell, das ja die Funktionen des sprachlichen Zeichens modelliert (Sätze sind Zeichen höherer Ordnung). Wir können auf dieser Basis drei solche Satzformen feststellen:

- (1) Darstellungssätze: sprechen über die Welt, so wie sie ist (auch: Aussage-, Deklarativsätze)
Formale Kennzeichen: Zweitstellung des finiten Verbs, keine *w*-Wörter
Der Knabe küsst das Mädchen.
- (2) Appellsätze: fordern den Partner zu einer sprachlichen oder körperlichen Handlung auf.
Fragesätze:
 - mit Spitzenstellung des Verbs (Entscheidungs- fragen): *Küsst der Knabe das Mädchen?*
 - mit *w*-Wort (Ergänzungsfragen): *Wer küsst das Mädchen?*
 - mit Zweitstellung des Verbs und (obligatorisch) interrogativer Intonation, bzw. Fragezeichen (Vergewisserungsfragen): *Der Knabe küsst das Mädchen?*
 Aufforderungs-/Befehlssätze:
 - mit Imperativ: *Küsse das Mädchen!*
 - in der Form einer Entscheidungsfrage: *Könntest du das Mädchen küssen!* (oder: ?)
 - in der Form eines Darstellungssatzes (mit besonderer Stimmmodulation): *Du küsst jetzt das Mädchen! Du wirst jetzt das Mädchen küssen!*
- (3) Ausdrucks-/Expressivsätze:
 - mit Spitzenstellung des Verbs: *Ist das Mädchen schön!*
 - mit *w*-Wort: *Wie schön ist das Mädchen!*
 - mit Spitzenstellung des Verbs im Konjunktiv II (,irrealer Wunsch‘): *Ach, könnte der Knabe des Mädchen küssen! Würde er mich doch endlich küssen!*

An dieser Stelle können wir auch das Konzept der unmarkierten und markierten sprachlichen Einheiten in unsere Überlegungen einbringen: Markierte sprachliche Einheiten

enthalten ein zusätzliches ausdrucksseitiges Element, das für ein zusätzliches semantisches Merkmal steht. In diesem Sinn ist z. B. das Präsens eine unmarkierte Form, während das Präteritum zusätzliche ausdrucks- und inhaltsseitige Merkmale enthält. Die Folge davon ist, dass markierte Einheiten einen geringeren Bezeichnungsumfang aufweisen als unmarkierte: Das Präteritum referiert nur auf die Vergangenheit, während das Präsens in seiner Zeitreferenz nicht festgelegt ist.

In diesem Sinn können wir auch sagen, dass der Darstellungssatz eine unmarkierte Form ist, während die beiden anderen Typen markiert sind. Inhaltsseitig ist die Markierung nicht festgelegt, d. h. dass es keine Satzformen gibt, die sich eindeutig auf einen inhaltlichen Bereich spezialisiert haben. Sätze mit Spitzenstellung des finiten Verbs oder mit einem *w*-Wort sind nicht von vorneherein Fragesätze:

Es half nichts, sie schlug mich. Nie das Kind im Affekt schlagen, sagte sie zu ihren jüngeren Schwestern. Wart nur, wenn ich in zwei Stunden heimkomm, kriegst du Treff, dann schlag ich dir die Läufe ab. Bitte, bitte, lieber Gott, flehte ich kniend, gib, daß sie stirbt. Wie oft habe ich ihr den Tod gewünscht, der dann zu früh kam. (Mitgutsch 2008:9)

Der Satz *Wie oft habe ich ihr den Tod gewünscht* ist ein „Ausdruckssatz“, er „drückt“, wie gesagt, – im Sinne Karl Bühlers 1965:28) – die „Innerlichkeit“, d. h. die Befindlichkeit des Sprechers aus. Die Ich-Erzählerin leidet an der Erinnerung an ihre Kindheit, an die Schläge der Mutter, sie erinnert sich an ihren immer wieder gefühlten Wunsch. Ein solcher Satz ist geradezu ein prototypischer Ausdruckssatz, er hat expressive Funktion. Ob durch eine solche Satzform Emotionalität ausgedrückt wird, hängt vom Kontext und der kontextuellen Funktion des Ausdruckssatzes ab. In unserem Fall kommen die Emotionen der Erzählerin deutlich zum Ausdruck.

Anders in folgendem Beispiel: In dem Roman ‚Aus dem Leben Hödlmosers‘ des steirischen Autors Reinhard P. Gruber (1988) ist Hödlmoser die Hauptfigur. Das zweite Kapitel charakterisiert den Protagonisten:

ZUR PERSON HÖDLMOSERS

immer, wenn die sonne am morgen im osten um 4 uhr früh hinter den bergen aufgeht, wenn keine wölken zu sehen sind und wenn im wald schon die vögerl singen und hödlmoser aus dem fenster des schlafzimmers in das sommerliche aichfeld mit einem frischen blick schaut und alles im haus noch still ist, weil es so früh ist, sagt hödlmoser:

„IST HEUT EIN SCHÖNER TAG!“

in jedem wirtshaus, das hödlmoser besucht, spricht hödlmoser:

„HAB ICH HEUT EINEN DURST!“

sehr oft, aber ungerne, mit leidendem gesichtsdruck sagt hödlmoser den satz:

„BIN ICH HEUT GEIL!“

(Gruber 1988:32)

Der Tagesablauf Hödlmosers wird durch Äußerungen von ihm gegliedert, wobei Hödlmoser nicht kommuniziert, sondern mit Hilfe von Ausdruckssätzen seine Befindlichkeit ausdrückt. Zu Beginn eines Tages können wir noch Freude, wenn nicht gar Begeisterung über einen neuen schönen Tag vernehmen, danach aber kommt es nur noch zum Ausdruck von elementaren Bedürfnissen, die sich vom Alkohol zur Sexualität steigern. Die Verwendung von Versalien und des Rufezeichens ist ein Versuch etwas von der Stimme und der Funktion dieser Äußerungen graphisch anzudeuten. Alle drei Äußerungen sind durch Spitzenstellung des finiten Verbs markiert. Deutlich wird, dass nicht jeder Ausdruckssatz Emotionalität, wohl aber Expressivität ausdrückt.

In der herkömmlichen Grammatik kennen wir die Konstruktion des „irrealen Wunsches“:

*Jetzt sollte ich die Kraft aufbringen, das Tagebuch wegzulegen, aber ich blättere schuldbewußt weiter in ihrem kurzen Leben: Der Abend ist schön und klar. **Wäre doch das Leben auch so schön!*** (Mitgutsch 2008:154 f.)

Auch solch eine Konstruktion, in der Regel mit dem Konjunktiv II als Modus irrealis kombiniert, formuliert einen Ausdruckssatz, der eine implizite Negierung enthält.

Sogenannte „absolute Nebensätze“ sind nicht nur Appellsätze, sondern haben auch deutlich expressive Funktion:

*Ich habe meine Finger da raus gehalten. **Nicht dass Sie mich nachher beschuldigen.*** (Heckmanns 2007:15)

Schließlich sei noch erwähnt, dass verblose Satzungen expressiv wirken (können):

*Hallo, hallo. **Schön, dass Sie gekommen sind.** Haben Sie gut den Weg gefunden?* (Heckmanns 2007:9)

Diese elliptische Konstruktion hat sich besonders dafür etabliert, evaluative Sprechakte zu formulieren.

Nicht eindeutig ist folgendes Beispiel:

*Du musst Dich nicht schämen, dass Du mich begehrt. Deine Direktheit finde ich süß. **Dass Du Dich so wenig zurückhalten kannst.*** (Heckmanns 2007:26)

Der *dass*-Satz könnte vom Adjektiv *süß* abhängen oder als absoluter Nebensatz das Erstaunen der Sprecherin ausdrücken.

Wir sehen nach diesem kurzen und unvollständigen Tour d'horizon – die Untersuchungen, die während dieser Konferenz vorgestellt werden, werden sicherlich weitere syntaktische Mittel vorstellen –, dass es keine Grammatik der Emotion, auch nicht der Expression gibt. Wichtiger aber scheint mir, dass die sprachlichen Verfahren zum Ausdruck von Expressivität einen kognitiven Grundzug erkennen lassen: Wir erfahren und versprachlichen Expressivität und somit auch Emotionalität als einen markierten, merkmalthaltigen Prozess, der sich auf diese Weise von der „Darstellung“ im Bühler'schen Sinn unterscheidet.

Deshalb gibt es noch eine weitere Form der Grammatik, die wir seit der Antike Rhetorik nennen. Die Rhetorik befasst sich mit den sprachlichen Mitteln, die die Persuasivität, die jeden Text auf irgendeine Weise kennzeichnet, garantieren. Dazu gehört häufig genug auch das ‚Pathos‘, „eine bestimmte Qualität von Stil oder Vortragsweise, die dem Ausdruck und der Erregung von Affekten angemessen ist“ (Bär 2003:689); es geht dabei nicht so sehr um das *docere* oder das *delectare* mit einem Text, sondern um das *movere*; es geht darum, im Rezipienten Emotionen zu erregen. Dafür werden z.B. Wiederholungsfiguren oder Satzformen wie die rhetorische Frage gerne und häufig verwendet. Sigurd Paul Scheichl (1990) hat gerade auch auf grammatische Mittel hingewiesen, die in Texten von Karl Kraus so ein Pathos erzeugen. Ein Blick ins Lausbergs ‚Handbuch der literarischen Rhetorik‘ (1990) führt uns das reiche Instrumentarium eindrucksvoll vor Augen. In modernen Medien haben die Kooperation von Text und Bild, Farbe und Typographie die rhetorische Funktion, das Emotionalisierungspotenzial zu vergrößern.

Das Gedicht Heinrich Heines, dessen erste vier Strophen, in denen über eine fundamentale Emotion gesprochen wird, der Anlass für unsere kurze Reise durch die Welt der Grammatik gewesen ist, endet mit einer Änderung der Sprechhaltung des lyrischen Ichs:

*Am Tische war noch ein Plätzchen;
Mein Liebchen, da hast du gefehlt.
Du hättest so hübsch, mein Schätzchen,
Von deiner Liebe erzählt.*

Seine ‚Gesprächspartnerin‘ wird, wie es üblich ist, mit der 2. Person Singularis angesprochen, und es wird nicht mehr erzählt. Das lyrische Ich ist sich sicher, dass sie, sein *Liebchen*, nicht über die Liebe theoretisiert, sondern von ihrer Liebe berichtet hätte. Der Konjunktiv II in diesem Satz formuliert auch eine implizierte Negierung: Da das *Liebchen* nicht da war, hat es auch nicht von seiner Liebe erzählt. Durch die konjunktivische Konstruktion drückt das lyrische Ich sein Bedauern aus. Gleichzeitig drückt das Ich seine Zuneigung aus: Die Diminutivbildungen *Plätzchen*, *Liebchen* und *Schätzchen* lassen Liebe und damit Kontrast zu den Figuren der ersten vier Strophen erkennen. Affixe können also auch grammatische Mittel der Expressivität und der Emotionalität sein, da sie ebenfalls der Markierung sprachlicher Einheiten dienen.

Damit haben wir drei Möglichkeiten des Emotionalisierens kennengelernt und können noch einmal an Bühlers Organon-Modell anschließen:

- Ausdruck von Emotionen: Ausdrucksfunktion,
- Sprechen über Emotionen: Darstellungsfunktion,
- Erregung von Emotionen: Appellfunktion.

Literaturverzeichnis:

Primärliteratur:

GRUBER, Reinhard P. (1988): *Aus dem Leben Hödlmosers*. München (=dtv 10857).

HECKMANN, Martin (2007): *Ein Teil der Gans*. Frankfurt (Main).

HEINE, Heinrich (1997): *Sämtliche Schriften Bd. 1*. Hrsg. von Klaus BRIEGLEB. München.

MITGUTSCH, Anna (2008): *Die Züchtigung*. 15. Aufl. München (=dtv 10798).

Sekundärliteratur:

BÜHLER, Karl (1965): *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. 2. Aufl. Stuttgart.

KRAUS, Manfred (2003): Pathos (Definition, Antike). In: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik Bd. 6*. Tübingen, Sp. 689-701.

LAUSBERG, Heinrich (1990): *Handbuch der literarischen Rhetorik*. 3. Aufl. Stuttgart.

SCHEICHL, Sigurd Paul (1990): Stilmittel der Pathoserregung bei Karl Kraus. In: STRELKA, Joseph P. (Hrsg.): *Karl Kraus. Diener der Sprache – Meister des Ethos*. Tübingen (=Edition Orpheus 1), S. 167-181.

WOLF, Norbert Richard (2007): (Wort- und satzförmige) Modalitätsangaben. In: HALL, Christopher/ PAKKANEN-KILPIÄ, Kirsi (Hrsg.): *Deutsche Sprache, deutsche Kultur und finnisch-deutsche Beziehungen*. Fs. Ahti Jäntti. Frankfurt (Main) u.a. (=Finnische Beiträge zur Germanistik 19), S. 279-287.

Résumé

Existuje gramatika emocí?

Emoce jsou verbalizované city. Předtím, než jsou vyjádřeny, hodnotí mluvčí určitou skutečnost, příp. objekt. Evaluace v něm může vzbudit různé emoce. Emoce a hodnocení je tedy třeba od sebe přísně oddělit. K hodnocení slouží v němčině především modální slova, která mohou vyjádřit epistemický, doxický, distancující se nebo hodnotící postoj mluvčího. Jazyk disponuje různými jazykovými prostředky k vyjádření emočních postojů. Z komunikačních forem výpovědi je třeba jmenovat nejprve expresivní (výrazové) věty, přičemž exprese/výraz představuje funkci jazykového znaku ve smyslu Bühlerova organon-modelu přirozeného jazyka. Dále sem patří příznakové formy vět jako osamostatněné vedlejší věty a neslovesné vazby.

Summary

Does a grammar of emotions exist?

Emotions are verbalized feelings. Prior to being expressed, the speaker evaluates a certain fact or subject. This evaluation can evoke various emotions in the speaker. A clear distinction must be drawn between emotions and evaluations. In German, evaluations are usually expressed via modal words, which may express the epistemic, doxic, distanced or evaluating attitude of the speaker. Language offers various means of expressing emotional attitudes. The most important type of communicative utterance in this regard is the expressive sentence; expression is a function of the linguistic sign in the sense of Bühler's Organon model of natural language. Other types include marked sentence types such as subordinate clauses and non-verbal constructions.

Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Forschungsprojekts GA ČR 405/09/0718.